



Geschichte nach Motiven

Hallo :)

Anbei ein Teil eines Projekts, welches sich Namen und Motiven der nordischen Sagenwelt bedient. Es geht nicht um die korrekte historische oder mythologische Einordnung, sondern meine Frage ist: Funktioniert dieser Anfang als Grundlage für eine weiterführende Geschichte? Ist es lesbar, logisch und sind Motive und Charaktere erkennbar?

Jeglicher Input wird als hilfreich angesehen.

Viele Dank für eure Zeit :)

„Die Asen haben ihr Gebiet bis zur Hluti-Mündung am Meer ausgedehnt. Kaum eine Tagesreise entfernt, wurde mit dem Bau einer Fischersiedlung begonnen. Im Süden treffen unsere Jäger sie immer öfter an den Hallad-Bergen und im Westen, an der Lengefurt, entsteht ebenfalls ein Dorf. Zuerst hat man eine Verteidigungspalisade errichtet und das zeigt, sie wollen sich dort festsetzen. Das dürfen wir nicht dulden!“

Vymirs mächtige Faust donnerte auf den Eichentisch, ließ die Methumpen aufspringen und die Zuhörer zusammenzucken. In der folgenden Stille richteten sich die Augen des Dutzend Männer im Raum von ihm auf den König am Ende der Tafel.

Dort hatte Njörd Vilbrandsson beide Hände flach auf den Tisch gelegt und betrachtete stumm die dunklen Haare auf den starken Sehnen. Seine Lippen bewegten sich unmerklich, bevor er seinen dichten Vollbart strich und anhub:

„Auch, wenn das den wenigsten hier gefallen mag, sie tun nichts Unrechtes. Die vor Generationen geschlossenen Verträge gelten und die Grenzen sind nun mal Hluti, Hallad und die Furt am Lenge. Durch den Handel mit uns, aber auch durch unsere Anleitungen in Ackerbau und Viehzucht ist das Volk der Asen mittlerweile angewachsen. Es war abzusehen, dass sie nicht auf ewig in ihrer Grimwald-Siedlung hocken würden. Auch wir hier in Wanenheim haben von ihnen profitiert, als die Asen unsere Verfolger aus dem Süden bis auf den letzten Mann töteten. Diese Koexistenz hat über aberhundert Monde für alle funktioniert.“

Freyr sprang auf. Wild wogte seine blonde Mähne, der untere Teil seines langen Bartes steckte im Gürtel, dass er sich nirgendwo verfangen konnte.

„Aber Vater! Bist Du so sehr überzeugt davon, dass die Asen keine Bedrohung für uns darstellen? Schon immer waren sie viel wilder, kämpferischer und aggressiver. Was ist, wenn sie sich gegen uns wenden sollten? Unser Land ist reich an Getreide, Eisen und Handwerkern. Du selbst bist der größte Schiffbauer unter uns. Sicherlich gibt es Neider unter ihnen und wir sollten uns schützen!“

Njörd nickte: „Aber eines hast Du vergessen! Auch unsere Frauen sind wesentlich schöner und ansehnlicher!“ Das dröhnende Lachen der Männer hallte durch den niedrigen, langgezogenen Raum. Bunte Schilde und schlanke Speere hingen an den Wänden. Sie vibrierten, als die Humpen beifällig auf die blankpolierte Tischplatte krachten. Als der König sich erhob, wurde es schlagartig still. Geisterhaft knisterten die Fackeln in ihren Haltern und der flackernde Schein ließ das Holz der Wände wie wabernde Lava erscheinen. Njörd hatte eine Entscheidung getroffen.

„Ich teile eure Bedenken und deshalb werden wir Folgendes tun: Die Palisaden unserer Siedlungen sind zu verstärken, die Schmiede sollen zusätzliche Kurzschwerter, Äxte und Schilde herstellen und Patrouillen, bestehend aus sechs Männern werden dreimal täglich die Routen kontrollieren. Dennoch dürfen sie auf keinen Fall provozierend oder herausfordernd bei Begegnungen mit Asen reagieren.“

Beifälliges Gemurmel durchzog den Saal. Dann aber erhob sich Vymir und fragte, den Anführer fest mit den Augen fixierend: „Bedeutet das, dass wir sie zunächst in Sicherheit wiegen, bevor wir losschlagen?“

„Losschlagen? Wozu?“ Das Gesicht Njörds zeigte offenes Unverständnis. „Es sind nur wenige Handwerker und Bauern unter ihnen, die viele kampferprobte Männer versorgen. Falls eine Unterwerfung gelänge, hätten wir diese Krieger als zusätzlich zu fütternde Mäuler am Hals. Ich halte es für unklug, außer Du wolltest unser Gebiet vergrößern. Doch, je mehr Land wir unser eigen nennen, desto weiter werden die Wege und umso dünner



Geschichte nach Motiven

unser Einfluss. Auch kannst Du nicht wissen, ob wir tatsächlich so stark sind, wie wir hoffen. Es könnte schnell passieren, dass die Asen plötzlich unsere Herren sind. Sag Vymir, kannst Du die Zukunft vorhersehen?“ Der König hob die Augenbrauen.

Vymirs Kiefer mahlte, dann sagte er zähneknirschend: „Ich nicht! Aber meine Schwester Gullveig und sie hat ...“

Freyr fiel ihm ins Wort: „Es tut mir leid, aber Du wirst zugeben müssen, dass Gullveig aus gutem Grund nicht zu den Beraterinnen meines Vaters zählt. Zu oft lag sie mit ihren Weissagungen daneben.“

Der Angesprochene schluckte heftig, Schweiß trat auf seine, sich rote färbende Stirn und die pochende Schläfenader wurde sichtbar. Mit funkelnden Augen fauchte er: „Sie sagte voraus, dass Königin Freya mit einem Jungen schwanger sein würde und sie sah die Dürre der letzten beiden Jahre kommen. So weit ich weiß, gehen alle eure Weiber gern zu ihr. Besonders, wenn es mit dem Nachwuchs nicht klappt.“

Totenstille trat ein, selbst die Fackeln schienen zu schweigen.

Bevor einer der Männer Vymir an die Gurgel springen konnte, erhob sich der König, atmete tief und sprach mit drohendem Unterton: „Die Dinge sind, wie sie sind und ich, als euer gewähltes Oberhaupt trage die Verantwortung für alle von uns. Wenn Du versuchst, jemanden anzustacheln oder Unfrieden zu säen, fürchte ich, bist Du hier fehl am Platze!“

Vymir biss die Zähne zusammen, sein Blick überflog die Runde. Dann stieß seinen Stuhl beiseite und verließ mit festem Schritt und ohne sich nochmals umzusehen den Saal.

Hinter sich hörte er, wie die Männer laut die leeren Humpen auf den Tisch schlagend, ihrem Anführer zustimmten. Dieser setzte sich mit geneigtem Haupt, um gleich darauf, mit einem Wink seine Töchter mit vollen Metkrügen heranzuholen, damit sie die Trinkgefäße der Versammlung wieder füllten.

Der Mond war schon auf dem Weg nach Westen und das Lärmen im Königssaal längst verklungen. Eine Handvoll Kerzen flackerten unruhig auf einem Ständer in der Mitte des Tisches in Gullveigs Stube. In einem kleinen gemauerten Kamin wehrte sich ein verlöschendes Flämmchen, unbeobachtet von ihr und den drei Männern.

Diese hatten zuvor an der Versammlung teilgenommen, aber bis auf Vymir geschwiegen, denn die Mehrheit der Krieger war königstreu und stellten, zumindest nicht offen, dessen Entscheidungen nie in Frage.

Vymir war schon öfter als heißblütig und rauflostig aufgefallen, er ging gern in Opposition zu seinem König. Doch als bestem Schmied ließ man ihm viel durchgehen. Im Laufe der Zeit hatten sich die Brüder Hreimur und Argils ihm zu erkannte gegeben. Auch sie mochten die, wie sie es nannten, lauwarmer Politik ihres Oberhauptes nicht. Alle im Raum waren sich einig, dass man schon vor langer Zeit hätte klare Fronten schaffen müssen – die Asen und ihr Gebiet unter die Kontrolle des Volkes der Wanen zu zwingen.

„Natürlich sieht Njörd keine Veranlassung, endlich Nägel mit Köpfen zu machen. Warum auch? Trotz der Missernte haben wir genügend Vorräte für den kommenden Winter, unser Volk wächst und gedeiht.“ Gullveig lehnte sich zurück. Dabei klapperten die Ketten aus Muscheln und kleinen Knochen an ihren Handgelenken. Ihr kupferrotes Haar trug sie hochgebunden, im Feuerschein glänzte ihr schlanker weißer Hals. Darum eine Goldkette, an der ein handtellergroßes Amulett ihren tiefen Ausschnitt verdeckte. Sie wusste um die Blicke der Männer, genoss es, ließ aber keinen Zweifel daran, dass „der Richtige“ nicht unter ihnen war.

„Hast Du die Runen befragt? Warst Du in Zwiesprache mit den Waldgeistern?“ Argils' Stimme zitterte und seine Augen hatten Mühe, Gullveig ins Gesicht zu sehen, denn auch er begehrte sie. Eher von schwächlicher Statur, mit einem dünnen grauen Bart, war er mit knapp fünfzig Sommern, der Älteste in dieser Runde. Ein vermöglicher Bauer und Witwer, dessen erwachsene Tochter die Jüngsten des Volkes unterrichteten und dessen Sohn ein angesehener Metzger war.

„Ich brauche keine Stimme von außen, für das, was zu tun ist!“, versetzte sie ihm, was Argils sofort seinen Kopf einziehen ließ. Sein Blick ging seitwärts über die knorrigen Regale an den Wänden, auf denen sich Töpfchen und Fläschchen drängten und lange Girlanden aus getrockneten Pilzen und Kräutern den Raum mit einem



Geschichte nach Motiven

übersinnlichen Duft erfüllten.

„Dann lass hören, schönste aller Hexen!“, forderte Hreimur sie lachend heraus und verschränkte die Arme vor der Brust. Er war blond und kräftig und als Jäger konnten ihm nur wenige das Wasser reichen. Kaum einer verstand es, so geschickt Fallen zu legen. Die Wahrsagerin lächelte nur, denn sie wusste, dass Hreimur jedem Rock hinterherjagte. Und das mit Erfolg, wie zehn Kinder von acht Frauen bestätigten.

„Die Asen sind gierig und wenn sie eines Tages kommen sollten, dann wird unser Gold einer der Gründe sein. Ich werde zu ihnen gehen ...“

„Auf keinen Fall!“, fielen ihr Vymir und Argils gleichzeitig ins Wort. Gullveigs Brauen rutschten zusammen, die schwarzumrahmten Augen wurden zu glühenden Kohlen, abwehrend riss sie beide Hände hoch.

„Hört einfach nur zu!“

„Es ist zu gefährlich!“ Vymir ließ sich nicht das Wort verbieten. Gleich gar nicht, wenn es um das Leben seiner Schwester ging. Sie war die einzige Familie, die er noch hatte.

Schweratmend starteten sich die Geschwister an, die Lippen blutleer zusammengepresst, die Hände zu Fäusten geballt. Argils hätte beschwören können, dass sich zwischen beiden eine greifbare Atmosphäre bildete, wie die ansteigende Schwüle kurz vor einem Gewitter.

Vymir ließ zuerst ab, warf sich zurück. Der Kiefer breit von den, vor Zorn zusammengebissenen Zähnen, wieder trat die Schläfenader hervor. Schnaufend zwang er sich sitzen zu bleiben, sein Brustkorb hob und senkte sich wie nach einem Lauf den steilen Kjellberg hinauf.

Gullveigs Körper war wie ein Bogen gespannt, bereit aufzuspringen und jedem Widersprechenden anzufallen. Anscheinend den Atem anhaltend, starrte sie, mit hypnotisierenden smaragdgrünen Augen, den Bruder an, der sich unbehaglich unter diesem Blick wandte, als fürchte er eine Verzauberung.

Argils war weiter zusammengeschrumpft, er hatte Angst, zwischen die Fronten zu geraten. Schon berührten seine Schultern die Ohren, sein Rücken krümmte sich, am liebsten wäre er unter den Tisch gerutscht. Er riss sich zusammen und streckte zitternd den Arm aus und legte beruhigend seine Hand auf Gullveigs Unterarm.

Wie aus einer Trance erwachend, zuckte sie kurz, der Schleier in ihren Augen verschwand und alle atmeten wie auf Kommando erleichtert aus. Hreimur, äußerlich unbewegt, ließ die Arme sinken. Seine rechte Hand tastete unter dem Tisch vorsichtig nach dem Dolch im Stiefelschaft. Er wollte sich versichern, nicht unvorbereitet in einen Streit zu geraten.

„Bitte fahre fort“, flüsterte Argils, scheu den Blick senkend, aus Angst sie zu provozieren. Die Hexe schaute von einem Mann zum anderen und begann: „Die Asen werden begierig sein, von unserm Gold zu hören. Ich werde ihnen erzählen, dass ich wegen meiner Magie von unserem Volk verstoßen wurde und mich rächen will. Wenn sie dann hier einfallen, wird Njörd gezwungen sein, Farbe zu bekennen. Nicht wenige werden nach einem Überfall Vergeltung fordern und bald wird das Land der Asen unseres sein.“

Befriedigt blickte sie in die Runde, trank etwas von dem selbstgebrauten Tee aus einer bauchigen Tasse, die Asbjörn, ihr Nachbar und Töpfer, ihr zur letzten Sonnenwende geschenkt hatte.

Hreimur räusperte sich in seine Faust und schaute Gullveig mit schrägegelegtem Kopf an. „Ich möchte nicht der Spielverderber sein, aber was passiert, wenn sie Dir nicht glauben? Sicherlich werden sie Dich irgendwo einsperren und wenn die Kunde Deines Scheiterns schneller als der Lauf unserer Krieger ist, wirst Du getötet.“

„Ich sehe da kein Problem!“, verkündete sie überzeugt und mit fester Stimme. „Sollte das passieren, werde ich euch eine Nachricht schicken. Ihr geht zu Njörd und erzählt ihm, man hätte mich beim Kräutersammeln im Wald entführt. Der König wird das glauben, schließlich rücken uns die Asen bereits jetzt schon gefährlich nahe. So fallt ihr in deren Gebiet ein und eilt zu meiner Befreiung. Und erlöst das Land von diesen Barbaren.“ Sie verschränkte die Arme vor dem wogenden Busen. „Oder habt ihr solche Angst um mich? Ich kann mich meiner Haut erwehren und ihr wisst, es muss etwas getan werden! Ihretwegen wuchsen viele unserer Vorfahren als Waisen auf. Die Asen waren damals zu zögerlich, als die Sarmaten uns verfolgt und von Süden her in dieses Land trieben.“

Auch, wenn nur selten und noch weniger offen darüber gesprochen wurde, glomm in vielen Wanen die



Geschichte nach Motiven

Abneigung gegen die Asen. Der Legende nach, warteten die Asen, wie die letzte Konfrontation der Verfolgten ausgehen würde und ergriffen erst dann Partei, als die vom langen Marsch und unzähligen Scharmützeln erschöpften Sarmaten sowieso schon geschlagen waren.

Die Vermutungen über die Gründe des Zögerns wurden mit jeder Erzählung und jeder Generation zahlreicher, aber das Bild der bequemen Asen bestand fort.

„Ich habe kein gutes Gefühl bei dieser Geschichte“, versuchte Argils einzuwenden. Seine Augen folgten der Holzmaserung des Tisches, denn er wagte nicht, aufzusehen. Er zuckte zusammen, als sich Vymir erhob.

„Lasst uns Fakten schaffen und den Asen zeigen, dass wir sie nicht brauchen!“

Der Grimwald, der Asgard, die Hauptsiedlung der Asen umgab, war weitaus größer und dichter, als Gullveig angenommen hatte. Das Haar unter einem gestrickten Schal verborgen, den Körper in grobe Kittel gehüllt, mied sie tagelang die Hauptstraße, um nicht zu früh entdeckt zu werden. Sie war neugierig, wie die Asen lebten, denn so tief hatte sich seit langem kein Wane mehr in deren Gebiet vorgewagt.

Der Pfad zwischen den dicht stehenden Fichten war nur zu ahnen, anscheinend wurde er nur von Jägern und Beerensammlern genutzt. Das Moos dämpfte die Schritte, ab und zu knackte leise ein Ast. Es war still um diese Jahreszeit, denn die meisten Vögel waren nach dem Süden unterwegs, der kühle Herbst hatte sie bereits vertrieben. Irgendwo links gurgelte ein Bach, aber als Gullveig eine Anhöhe aus Unterholz emporstieg, wich dieses Geräusch in das Rauschen der Baumwipfel zurück. Deren Kronen ließen mehr und mehr Licht durch, es häuften sich Birken und Kastanienbäume. Kaum wärmende Sonnenstrahlen empfinden Gullveig auf der Spitze des Hügels, sie hatte den Waldrand erreicht. Hinter einem dicken Eichenstamm hockend hatte sie genügend Deckung, die Landschaft zu beobachten.

Vor ihr erstreckte sich ein weites Tal, in dessen Mitte eine unregelmäßig angelegte Stadt lag. Sie sah, dass die Palisade immer wieder um die neuesten Bauten erweitert worden war und nun in den wunderlichsten Bögen die Siedlung umkreiste. Aus den meisten Dächern stiegen dünne Rauchfäden auf, von links hörte Gullveig ein vielstimmiges Muhen, als ein kleiner Junge ein Dutzend Kühe aus ihrem Sichtfeld trieb. Weit rechts von ihr führte die Hauptstraße wie eine dicke, sandfarbene Ader in die Stadt hinein und lenkten den Blick der Hexe auf einen mehrstöckigen Bau, der trutzig aus der Mitte des Häusermeeres aufschaute. Im gleichen Moment wusste sie – dort lag ihr Ziel.

Eine schwere Hand auf ihrer Schulter ließ sie herumfahren. Abwehrbereit stieß sie ihre Handflächen in Richtung der Person, einen Zauberspruch auf den Lippen.

„Ich hatte Dich eher erwartet. Und näher an der Stadt.“ Die tiefe, beruhigende Stimme ließen den Schrecken und ihren Widerstand wie Eis in einem Kessel über dem Schmiedefeuer vergehen.

„Mortan!“ Sie sprang auf und fiel dem mit Tierfellen und einer Lederkappe bekleideten Hünen um den Hals. Ihre Lippen verschmolzen miteinander und kurz darauf ihre Körper.

Gullveig hatte nicht auf den Stand der schwachen Herbstsonne geachtet, bis Mortan sich erhob: „Wir müssen uns beeilen! Auch ich werde nach Sonnenuntergang nicht mehr eingelassen.“

Hastig rafften sie ihre Kleider zusammen, ordneten Waffen und Gepäck und eilten zum Haupttor der Stadt hinunter.

Sie waren nur noch Schemen, als die beiden dort atemlos eintrafen. Schon schlossen sich die hohen hölzernen Flügel, als Mortan seine breite Hand dagegen drückte und brummte: „Sehr lustig Heimdall! Du hast uns doch kommen sehen.“

Der Torhüter, einen Kopf kleiner als Mortan trug die nietenübersäte Lederrüstung, die seit Generationen immer vom Vater an den ältesten Sohn weitergegeben wurde. Quer über dem Rücken sein berühmtes Schwert Hofund. Seine Augen blitzten aus dem schlichten Helm hervor: „Auch Du kennst das Gesetz! Wer ist sie?“

Die Hand in einem schwarzen Stulpenhandschuh deutete auf Gullveig. „Meine Schwester aus dem Süden. Endlich hat sie sich überwunden, mich hier zu besuchen.“

Der Torwächter musterte sie im Schein der Lampe, die einer seiner Untergebenen hochhielt. Gullveig kniff



Geschichte nach Motiven

geblendet die Augen zu, raffte ihren Schal vor der Brust zusammen. „Ich wünsche einen guten Abend, verehrter Heimdall. Auch bei uns in Skjöld kennt man Deinen Namen.“

„Dann seit Ihr ziemlich lange unterwegs gewesen ...“

„Und genau deshalb müssen wir jetzt heim“, drängte Mortan sie an den Wachen vorbei. „Wir sehen uns morgen“, verabschiedete er sich noch über die Schulter und zog Gullveig tiefer in die Stadt hinein.

Der Torhüter hob nur kurz die Hand, dann wandte er sich an seine Untergebenen und erteilte die Befehle für die Nacht.

„Tagsüber wären wir weniger aufgefallen“, sagte Mortan aufatmend außer Sichtweite der Torwache und lenkte beider Weg um den Marktplatz herum, durch schmale Gassen, an letzten Heimkehrern vorbei.

Stimmengewirr, Rauch und Dunst drangen aus der offenen Tür einer Kneipe, über deren Eingang ein hölzernes Schild im Abendwind schwang. Ihre Schritte hallten auf dem Kopfsteinpflaster, von Lampen an Hausdurchgängen oder gelbem Licht, das aus kleinen Fenstern fiel, karg beleuchtet.

Schließlich hielt Montar Gullveig zurück und klopfte sanft an eine dunkle Holztür, die sich im nächsten Augenblick öffnete und die Ankömmlinge hineinschlüpfen ließ. Offenbar hatte man sie erwartet.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).